



Foto: Stickler

und Heinz Sauer (von links)

nie. Er kenne nur „glückliche Momente und gute Konzerte“ und spiele wegen der ausgezeichneten Akustik gern in Kirchen. Wie etwa in der Gethsemanekirche, die die Jazz-Initiative seit 2015 regelmäßig zum Konzertsaal für renommierte Musikerinnen und Musiker aus dem In- und Ausland umfunktioniert. Dort ist auch die Gesprächsreihe „Jazzgeschichten“ verortet, bei der Heinz Sauer am Ende für einige Überraschung sorgte. Wie er Daniella Baummeister verriet, würde er nämlich „im nächsten Leben nicht mehr zum Saxofon greifen“. Mittlerweile faszinierten ihn die Streichinstrumente. Saxofon sei eben das Instrument der 50er Jahre gewesen, besonders in Frankfurt, wo die großen Saxofonisten spielten. „Ich war jung und wollte das auch.“ Die damalige Entscheidung dürfte nicht nur der Jazz-Lexikonautor Martin Kunzler begrüßen. Er hat Heinz Sauer bereits schwarz auf weiß bescheinigt, gleichermaßen „dicht, weise, vital, schön und unberechenbar“ Saxofon zu spielen.

Doris Stickler

Menschen, Musik, Momente

Werner Reinke macht seit fast 50 Jahren Radio

Für nicht wenige Menschen in Hessen sind die drei Stunden von neun bis zwölf am Samstag ein fester Termin: Wenn „Reinke am Samstag“ läuft, sitzen sie am Radio und hören HR 1. Der Radiomoderator, 2012 mit dem Deutschen Radiopreis in der Kategorie „Bester Moderator“ ausgezeichnet, wird für

seine Musikbegeisterung und sein unerschöpfliches Fachwissen geschätzt.

Dabei war die „Initialzündung“ für seine Liebe zum Radio und zu Jazz, Rock und Pop eigentlich der „Entzug“, wie er es selbst nennt. Denn bis zu seinem 14. Lebensjahr gab es in der Familie Reinke in Del-

Werner Reinke hat sich für Rock 'n' Roll entschieden.



Foto: HR/Ben Knabe



Hilfe beim Helfen

**Alzheimer Gesellschaft
Frankfurt am Main e.V.**

**Beratung und Seminare
zu Demenz**

069 67 73 66 33

www.frankfurt-alzheimer.de

menhorst kein Radio. Ob es am Misstrauen des Vaters gegen dieses Medium lag, das die von ihm abgelehnten Nationalsozialisten zur Indoktrinierung der Bevölkerung missbraucht hatten, lässt sich im Nachhinein nicht mehr feststellen. Tatsache ist jedoch, dass mit dem Jahr 1960 dann doch solch ein Gerät in die Familie kam, das – viele Ältere werden es nachvollziehen können – schon allein mit seinem „magischen Auge“ und den exotischen Sendernamen wie „Beromünster“ oder „Hilversum“ einen Jungen faszinieren konnte. „Die Welt kam zu mir“, beschreibt es Werner Reinke, und mit den Sendungen von BBC und Radio Bremen die Musik der Beat Generation: „Die Liebe zu dieser Musik ist mir bis heute geblieben.“

Natürlich blieb es nicht beim Röhrenradio in der elterlichen Wohnung. Ein Kofferradio Telefunken Bajazzo TS „in braun-weiß mit Tragebügel“ erlaubte dem jungen Werner, nun auch unterwegs Radio zu hören. Dass er dann bei einem Wettbewerb der Berufsjugend ein weiteres Transistorradio gewann, weil er die besten Ausbildungsnachweise geliefert hatte, klingt in der Rückschau fast schon ein bisschen ironisch. Immerhin ging es da noch um seinen „Erstberuf“, nämlich Holzimportkaufmann. Dabei war sein eigentlicher Berufswunsch längst klar: Radiomo-

Liebe kennt kein Alter

derator und nichts anderes wollte er werden.

So einfach, wie sich der junge Mann das vorgestellt hatte, war es jedoch nicht. Günther Bollhagen, dessen „Plattenpromenade“ bei Radio Bremen damals Kult war, hieß Reinkes Vorbild. So etwas wie er wollte er auch machen. Zwar konnte er auf Erfahrung als Discjockey in einem großen Tanzschuppen in Delmenhorst verweisen. Auf sein Bewerbungsschreiben an Radio Bremen erhielt er aber erst einmal eine „vernichtende“ Antwort. Was als Voraussetzungen für die Arbeit beim Radio genannt wurde, hatte wenig zu tun mit dem, was er vorweisen konnte: Studium, Sprachkenntnisse und einiges andere mehr. Schon mit dem Studium konnte es gar nicht klappen, war der junge Werner Reinke doch in der neunten Klasse von der Schule geflogen, weil er zusammen mit anderen einem Lehrer einen nicht ganz anständigen Streich gespielt hatte.

Für die Livesendungen hart gearbeitet

Doch Hartnäckigkeit macht sich bezahlt. Erste Kontakte zu Bollhagen kamen zustande und Werner Reinke durfte in Livesendungen dabei sein

Arbeitsmaterialien 1973: Reinke mit Schwanenhals-Mikrofon und Plattenspieler



und Radioluft schnuppern. Die später durchlaufene Sprecherziehung „wie ein Schauspieler“ schulte die Stimme. Wer Werner Reinke einmal im Radio gehört hat, wird seinen markanten Bariton immer sofort erkennen. Urlaubsvertretungen für Bollhagen, später eigene DJ-Sendungen folgten. Hanns Verres, der legendäre Moderator der Schlagerbörse im Hessischen Rundfunk, hörte ihn und holte ihn nach Frankfurt, so dass er von 1971 an seine Arbeitswoche zwischen Bremen und Frankfurt aufteilte.

Lebensleistung anderer bewundert

Aber natürlich bedeutet Sendungen über Musik zu machen, weitaus mehr als Sprechen und Platten präsentieren. Die Liebe zur Musik verband sich mit der Empathie für die Musiker, denen zu begegnen Werner Reinke in vielen Fällen als großes Geschenk erlebte. Neidlose Bewunderung für die Lebensleistung etwa eines Peter Maffay oder Wolfgang Niedecken, die sich aus schwierigen Verhältnissen zu großen Musikern hocharbeiteten, spricht aus vielen kleinen Geschichten, die er erzählen kann. Johnny Cash persönlich begegnen zu dürfen – „ein sehr zurückhaltender stiller Mensch“ – etwa hinterließ nachhaltig Eindruck. Und manchmal schließt sich ein Kreis: „Als Teenager hatte ich über dem Bett die Hülle einer Single von Paul Anka von ‚A Steel Guitar and a Glass of Wine‘ hängen. Und 40 Jahre später sitze ich ihm gegenüber und er erzählt mir, wie er für Frank Sinatra das Lied ‚My Way‘ schrieb.“

Es sind auch solche Begegnungen und Erfahrungen, die Werner Reinke sagen lassen: „Das ist eine erfüllende Tätigkeit, ich bin ein privilegierter Mensch, dass ich das alles machen darf.“ Und so ist verständlich, dass er auch mit 71 Jahren längst nicht ans Aufhören denkt: „So lange drei Beteiligte mitmachen, geht es weiter: die Hörer, der Hessische Rundfunk und ich.“

Lieselotte Wendt